

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Strebe dich Gott bewährt zu erweisen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, und mit der Lehre der Wahrheit auf die rechte Weise verfährt. Tim. 2, 15.

Ein deutsches Missionshaus.

Zusehend wächst der Eifer für die katholischen Missionen in Deutschland; und würde er nicht durch so schwere Fesseln beengt, er würde sich jetzt schon glänzender zeigen; denn zur Zeit steht er noch im Rückstand, da im verflossenen Jahre die deutschen Katholiken kaum die Hälfte dessen für die kath. Missionen steuerten, was die deutschen Protestanten für die ihrigen; zudem hat das protestantische Deutschland neun Missionsanstalten, worin Missionäre gebildet und in die Missionen versendet werden, nämlich die der Brüdergemeinde mit 262 Arbeitern, eine zu Halle mit 2 Arbeitern, eine dritte zu Basel mit 30 Arbeitern und 36 Zöglingen, eine vierte zu Barmen mit 35 Arbeitern und 9 Zöglingen, drei zu Berlin mit mehr als 100 Arbeitern nebst Zöglingen, eine achte zu Dresden und eine neunte zu Hamburg mit mehreren Arbeitern und Zöglingen — das katholische Deutschland aber keine. Die deutschen Katholiken besonders in Amerika sind wegen Mangel an Missionären höchst verlassen und in ihrer Religion gefährdet. Dies erweckte den Eifer, auch ein deutsches katholisches Missionsseminar zu errichten, in der Hoffnung, es würden sich dann mehr junge Leute diesem Berufe widmen als bisher. Achtbare Beiträge sind bereits zugesichert, es wird nur gewünscht, daß ein katholischer deutscher Bischof sich an die Spitze stelle, um das Unternehmen ins Leben zu rufen.

Ein sehr erfahrener Missionär schreibt nun über diesen Gegenstand in den „katholischen Blättern aus Tirol“ hierüber Folgendes, was auch über die amerikanischen Missionen selbst bedeutenden Aufschluß giebt:

„Um Priester für die Deutschen zu erhalten, versielen einige Bischöfe Amerika's auf den Gedanken, daß man in Deutschland selbst ein Seminar errichten sollte, in welchem deutsche Missionäre für Amerika erzogen würden. Der hochw. Bischof Purcell von Cincinnati machte selbst im Provinzialkonzilium des Jahres 1840 zu Baltimore diesen Vorschlag. Die Promotores Concilii setzten aus den gegenwärtigen Theologen eine Kongregation zusammen, welche über diesen Gegenstand reifer nachdenken, und dann bei einer öffentlichen Sitzung den Bischöfen ihre Gedanken darüber referiren sollten. Damit aber dies mit allem Fleiße geschähe, so wählte man zu dieser Kongregation Männer, die sich besonders für die Deutschen interessirten; diese waren der hochw. Dr. Desuol, Superior der Sulpizianer und Generalvikar von Baltimore, zwei deutsche Priester und ich. Wir alle kamen darin überein, daß die Errichtung eines solchen Seminars für Amerika in Deutschland nicht zweckmäßig sei, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Sind in Deutschland genug Seminaristen vorhanden, in denen auch Priester für Amerika können erzogen werden, da die katholischen Studien überall dieselben sind, wenigstens sein sollten. Nur die Erlernung der englischen Sprache

wäre ein Vortheil, den man in einem Seminar für Amerika erreichen würde; da aber die Seminaristen meistens in größeren Städten sind, wo sich gewöhnlich auch Lehrer der englischen Sprache befinden, so daß man zur Erlernung dieser Sprache Gelegenheit haben kann; so würde es überflüssig und unklug sein, sich in die großen Kosten einzulassen, die der Bau und der Unterhalt der Vorstände einer solchen Anstalt erfordert.

2. Ist die Frage, wo soll ein solches Missionsseminar in Deutschland errichtet werden, da dieses in so viele Staaten getheilt, und die Studienpläne derselben so verschieden sind, daß es wirklich schwierig ist, von einer Studienanstalt in die andere überzutreten. Auch könnte man mit nur gewöhnlichen Studien nicht zufrieden sein, da Amerika gelehrte Priester erfordert; denn der Missionär muß nicht bloß geeignet sein, das Volk zu unterrichten, sondern auch solche Kenntnisse besitzen, daß er den Predigern der verschiedenen Sekten an Wissenschaft überlegen ist. Obgleich in Amerika öfters Schuster und Schneider zu Predigern promovirt werden, so findet man doch auch, und zwar in nicht geringer Zahl, solche protestantische Prediger, die eigens zu diesem Amte erzogen, mit vielem Wissen ausgerüstet, in der griechischen und hebräischen Sprache gut bewandert, die Bibel beinahe auswendig wissen, und es sich zu einem besondern Geschäfte machen, die intellektuellen und moralischen Blößen eines katholischen Priesters aufzudecken, und die sogar die katholischen Werke studiren, damit sie mit dem Feinde schon bekannt auf den Kampfplatz treten können.

3. Fürchtet man, daß ein solches Seminar in Deutschland ein Refugium für Jene werden möchte, welche in den übrigen nicht angenommen werden; denn man präsumirt nicht ohne Grund, daß die Bischöfe Deutschlands stets trachten werden, die Bessern für sich zu behalten, da sie verbunden sind, zuerst für ihre Diözesen zu sorgen.

4. Lehrt eine wiederholte Erfahrung, daß in Europa erzogene Missionäre sich voreilig in ihrem Kopfe ein Ideal von Amerika entwerfen, und wenn sie nach Amerika kommen, sich getäuscht sehen, unzufrieden werden und wieder nach Hause gehen, so daß dann die für die Mission gesammelten Gelder umsonst ausgegeben werden; und wenn sie auch nicht zurückkehren, so sind ihre Briefe gewöhnlich mit Klagen angefüllt, wodurch Andere abgeschreckt werden, ihnen nachzufolgen.

5. Um ein tauglicher Missionär für Amerika zu werden, muß man praktisch — durch Umgang — die Sitten, Gebräuche, Lebensart und Gesetze des Volkes kennen lernen; durch bloße Beschreibungen geht dieses eben so wenig, als wenn jemand durch das bloße Lesen landwirthschaftlicher Bücher ein guter Oekonom werden wollte. Alle bisher von Europa in Amerika angekommenen Missionäre, die

gleich in Aktivität traten, haben erst durch Fehlgriffe lernen und durch vielen Schaden klug werden müssen. Die Leitung des Volkes in monarchischen Staaten ist himmelweit verschieden von der Leitung desselben in Demokratien. Hier hilft nicht Amt und Würde, sondern persönliches Ansehen und Autorität. Die Grandezza macht verhaßt und ist dem Republikaner lächerlich. Hier muß man die Kunst verstehen, sich populär zu machen, und bei Freiheit und Gleichheit doch sein Ansehen zu behaupten. Erst in Amerika muß man lernen, in Allem, insbesondere im Baue und in der Einrichtung der Kirchen, das rechte Maß zu finden. Eifervolle, aus Europa gekommene Missionäre sehen gerne große und schöne Kirchen, wie sie dieselben zu Hause in großen Städten gefunden. Ohne daher zu bedenken, daß die Zuflüsse aus Europa in unzählige Kanäle abgeleitet werden, und daß die Katholiken in Amerika gering an Zahl und dabei noch die ärmere Klasse sind, fangen sie an, große und kostspielige Kirchen zu bauen, die das Auge ergötzen, und gerathen dadurch in eine fast unerschwingliche Schuldenlast. Damit sie dann und ihre Gebäude nicht dem Gerichte anheim fallen, muß Hülfe auf Hülfe gesendet werden, und so wird jenes Geld für die Städtebewohner verwendet, welches bei mehr Klugheit erspart mancher kleinen Gemeinde auf dem Lande auch eine Kapelle hätte verschaffen können. Nicht Eifer allein reicht hin, auch Klugheit muß dabei sein: diese aber bildet sich durch die vorhandenen Umstände, die man folglich kennen muß, und wozu lokale Beobachtung und Erfahrung nothwendig ist. Eifervolle aus Europa angekommene Missionäre finden nach ihrer Meinung in den amerikanischen Kirchen manches Mangelhafte. Sie treffen in denselben nur einen Altar, und diesen oft nur sehr einfach. Sie sehen an den Seiten der Kirchen Gallerien angebracht; dies scheint ihnen theatermäßig, und ohne sich um das Weitere zu erkundigen, schließen sie hieraus auf die Laueheit und den Unverstand des bei der Kirche angestellten Priesters, meinen es selbst besser zu verstehen, arbeiten dann nach ihrem eigenen Kopfe, und so geschehen aus lauter Eifer Fehler, die nicht bloß zum Schaden des Missionärs, sondern auch des Volkes sind. — Die von Irland und England nach Amerika kommenden Missionäre haben es viel leichter, weil sie beinahe Alles mit wenigem Unterschied in Amerika so finden, wie sie es in der Heimath verlassen haben. Der deutsche Missionär aber findet in Amerika wahrhaft eine ganz neue Welt; daher sind auch die Schwierigkeiten für ihn dort viel größer, um so mehr, da er noch überdies auf eine ganz fremde Sprache stößt; nämlich die englische, welche allgemein die Landessprache ist, ohne welche man nicht einmal ein Tagelöhner sein kann, und deren richtige Aussprache man nicht aus Büchern, sondern durch Hören im Umgange lernen muß.

6. Ist es der sehnlichste, und auch ganz gerechte Wunsch der Bischöfe in den vereinigten Staaten, die Erziehung ihrer Missionäre selbst beaufsichtigen zu können. Ist dies der Fall, dann kennt der Bischof die Seinigen, und die Seinigen kennen ihn, und er wird dadurch in den Stand gesetzt, einem jeden den angemessenen Wirkungskreis anzuweisen. Auch hat man schon die traurige Erfahrung gemacht, daß man von Deutschland Priester nach Amerika beförderte, von deren Korrektion und Sustentation man frei werden wollte. Von Oesterreich aus ist zwar dies nicht geschehen, aber Oesterreich ist nur ein Theil von Deutschland. Ja selbst mit den besten Rekommandationen angekommene Leute haben fehlgeschlagen, was vorzüglich dort der Fall sein muß, wenn der Missionär (jeder Priester oder Pfarrer heißt hier Missionär, die Pfarreien Missionen) die Sache besser verstehen will, als sein Bischof. Der Bischof ist da zu befehlen, der Missionär zu gehorchen. Ein vom Bischöfe unabhängiger Missionär ist ein Schismatiker. Eine deutsche katholische Kirche in Amerika bilden zu wollen, wäre ein Monstrum. Franzosen, Engländer, Irländer, Amerikaner und Deutsche haben einen Bischof, und dies einen katholischen. Die katholische Kirche in den vereinigten Staaten in eine deutsche und englische spalten zu wollen, hieße die Kirche auflösen, und alles in Verwirrung bringen.

Diese und noch andere Gründe machen es wünschenswerth, daß die Erziehung deutscher Missionäre in Amerika selbst geschehe, und daß, wenn man doch schon will, dieses Seminar nicht in Deutschland, sondern in Amerika errichtet werden soll. Dadurch würde noch dieser Vortheil gewonnen, daß man in dasselbe die Söhne der dort lebenden Deutschen, die der englischen Sprache schon vollkommen mächtig sind, aufnehmen könnte. Fühlen einige talentvolle Jünglinge Deutschlands in sich den Beruf, so können sie dahin geschickt werden; und da sie mehrere Jahre in Amerika leben müßten, ehe sie in Aktivität treten, hätten sie die beste Gelegenheit, sich durch Belehrung, Beobachtung, Uebung und Erfahrung zu solchen Missionären zu qualifiziren, die den geschicktesten neu angekommenen weit hinter sich lassen.

Aber auch die Errichtung eines besondern Seminars für die Deutschen in Amerika ist unnöthig, da fast alle Bischöfe in Amerika ihre Seminarien haben, die weder englisch noch irländisch u. s. w. sondern katholisch, und also auch für die Deutschen sind. Die Ursache, warum man so wenig Deutsche in diesen Seminarien findet, besteht darin, daß jeder Seminarist jährlich für seinen Unterhalt 100 bis 200 Dollars zu bezahlen hat, und ein deutscher Vater selten im Stande ist, eine solche Summe aufzubringen; die Bischöfe aber gewöhnlich ohnehin mit Schulden und andern Auslagen so beladen sind, daß sie nicht immer können, was sie wünschen.

Würden die deutschen Missionsvereine die Bischöfe Amerika's bevollmächtigen, auf ihre Rechnung eine gewisse Zahl von deutschen Jünglingen in das Seminar aufzunehmen, und sie zu Priestern heranzubilden, so würden diese dazu die tauglichsten Individuen in Amerika selbst finden, wodurch das Reisegeld erspart, die Schwierigkeit der Entlassung beseitigt, und sonst mancher Vortheil gewonnen würde, da die Eltern der amerikanischen Zöglinge doch hin und wieder Unterstützung reichen könnten. Unter solchen Priestern könnten dann Deutsche und Englische in eine Kirche gehen, die Kräfte blieben vereint, und mit wenigen Kosten könnte mehr geschehen und geleistet werden.

Bundesangelegenheit.

Am 18. d. versammelte sich der Große Rath des Kantons Luzern, vorzugsweise um die nöthige Berathung zu pflegen, nachdem sich eine Mehrheit von 12 Ständen am 31. August berechtigt geglaubt hat, rücksichtslos den eidgenössischen Bund zu brechen, weil es an Klöstern geschehen. Der Regierungsrath erließ eine sehr ernste Botschaft an den Gr. Rath, worin auf die Wichtigkeit dieser Berathung, auf die rücksichtslose Klosteraufhebung im Aargau und auf die Erfolglosigkeit von fünf Tagsatzungen hingewiesen und gesagt ist:

„Der Augenblick ist nun eingetreten, wo der Stand Luzern seiner wiederholt abgegebenen und ins Tagsatzungsprotokoll niedergelegten Erklärung Folge zu geben hat, indem unterm 31. August dieses Jahres die Tagsatzung mit einer Mehrheit von 12 Stimmen den Beschluß gefaßt hat:

„Mit dem gemäß Großrathsbeschluß vom 19. Heumonat 1841 aargauischerseits gemachten Anerbieten der Wiederherstellung der drei Frauenklöster Fahr, Maria Kröning und Gnadenthal ist die Tagsatzung befriedigt und stimmt für Entfernung des vorliegenden Berathungsgegenstandes aus Abschied und Traktanden.“

„Wenn auch gegen die Art und Weise des Erlasses dieser Schlußnahme vollbegründete Einwendungen erhoben werden können, wenn auch nachgewiesen werden kann, daß materiell in der Sache selbst kein eigentlicher Beschluß existire, indem zum Erlaß eines solchen Einigkeit über die Sache von den Beschließenden vorhanden sein müsse, im vorliegenden Falle aber diese Einigkeit des Gänzlichen mangelt, da einige in der Absicht und Voraussetzung, daß nur drei Frauenklöster hergestellt werden, andere mit der Restriktion, daß vier solche eingesetzt werden, zu dem Beschlusse mitgewirkt, so läßt sich andererseits nicht verkennen, daß formell ein Beschluß existirt und daß man diesem gleiche Geltung zu verschaffen suchen wird, wie jedem andern mit vol-

ler Einmüthigkeit gefassten Beschlusse; es läßt sich nicht verkennen, daß die Angelegenheit der aargauischen Klöster als von der Tagsatzung erlediget wird angesehen werden wollen, wenn nicht diejenigen Stände, welche für das verletzte Bundesrecht und die gekränkten konfessionellen Rechte der Katholiken das Wort bisher geführt haben, den Wahn zerstören, als bedürfe es nur einer bloß äußern, wenn auch in der Sache sich widersprechenden Mehrheit auf der Tagsatzung für Entfernung des Gegenstandes aus Abschied und Traktanden, um wirklich denselben für immer aus den Berathungen der Tagsatzung zu entfernen.

„Diesem Wahne entgegenzutreten halten wir für eine heilige Pflicht aller Stände, welche treu am Bunde bisher gehalten, und ihre Stimme für Aufrechthaltung desselben abgegeben haben, und es ist Ihre Aufgabe, Hochgeachteter Herr Präsident! Hochgeachtete Herren! in dieser Versammlung dieser Pflicht für den Stand Luzern Genüge zu leisten. Ihre Regierung hat wiederholt und ernst darüber Rath gepflogen, sie hat sich auch, um keinen Weg der Rathserholung zu vernachlässigen, an die mitbefreundeten bundesgetreuen Stände gewendet und in einer Konferenz, an welcher Ihre Gesandtschaft als unsere Abordnung Theil nahm, über die durch Pflicht und Ehre, aber auch das Wohl des Vaterlandes gebotenen fernern Schritte sich berathen; sie ist aber immer zu dem Resultate gelangt, daß nicht nur von Luzern, sondern von allen bundesgetreuen Ständen entschiedene Schritte gethan werden sollen, um den Beweis zu leisten, daß man treu zu seinem Worte, das man auf so vielen Tagsatzungen abgegeben hat, stehen will, daß man den Muth und die Entschlossenheit hat, für seine gekränkten Bundes- und konfessionellen Rechte in die Schranken zu treten, und daß man sie durch keine, am wenigsten eine in sich selbst sich auflösende Tagsatzungsmehrheit sich wegmehren läßt.

„So entschieden aber diese Ansicht unter gründlicher Erwägung aller Umstände und Verhältnisse sich in uns ausgebildet hat, eben so kräftig lebt in uns der Gedanke, daß alle möglichen Mittel der Versöhnung und des Friedens versucht werden sollen, um die eidgenössischen Stände auf den Pfad des eidlich beschworenen Bundesvertrages und der Anerkennung der Rechte der katholischen Konfession zurückzuführen, daß man mit der Palme des Friedens und der Belehrung unseren Miteidgenossen entgegentreten soll, ehe Hand zu Maßregeln geboten wird, welche vielleicht für lange oder für immer die Eintracht im Vaterlande zerstören, vielleicht das Band unseres bisherigen gegenseitigen Zusammenlebens auflösen.“

Zulezt wird auf die Nothwendigkeit der Appellation an das Schweizervolk und ernster Handlungen aufmerksam gemacht, und der Antrag gestellt zu folgendem

Defretsvorschlag.

Wir Präsident und Großer Rath
des Kantons Luzern.

Auf die Botschaft des Regierungsrathes vom 16. dieses und den Bericht unserer Gesandtschaft an die ordentliche Tagsatzung dieses Jahres, woraus hervorgeht, daß eine Mehrheit von 12 Ständen am 31. August sich mit der Wiederherstellung dreier Frauenklöster von den am 13. Jänner 1841 von dem Großen Rathe des Kantons Aargau bundeswidrig aufgehobenen aargauischen Klöstern befriedigt erklärt und dafür gestimmt hat, den Gegenstand aus Abschied und Traktanden zu entfernen, wogegen die Gesandtschaft auftragsgemäß eine Protestation an das Protokoll der Tagsatzung gelegt hat; Haben:

Nachdem wir diese Angelegenheit durch eine eigene Kommission näher haben untersuchen lassen, mit Rücksicht auf die Instruktions-Dekrete von 1841, 1842 und 1843;

In durchgängiger Bestätigung der von den Gesandtschaften der Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg an das Protokoll der Tagsatzung gelegten Protestation; — beschlossen und beschließen:

I. Auf die Grundlage der von den Gesandtschaften der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg am 31. August an das Protokoll der eidgenössischen Tagsatzung in der Angelegenheit der Klöster Aargaus abgegebenen Protestation soll eine gemeinschaftliche Erklärung an alle Eidgenossen erlassen werden, worin hauptsächlich das durch erwähnten Tagsatzungsbeschluß am Bunde und an der katholischen Konfession begangene Unrecht dargestellt, und von den eidgenössischen Ständen die verletzten Bundes- und konfessionellen Rechte zurückgefordert werden.

In dieser Erklärung ist anzudeuten, daß, falls dieser gerechten Forderung nicht entsprochen werde, und falls die Mehrheit der Stände der Pflicht der Aufrechthaltung des Bundes sich entziehe und im Bundesbruch beharre, man die fernern gutfindenden Schritte sich vorbehalte.

II. Der Regierungsrath ist ermächtigt und angewiesen, durch Abgeordnete eine Konferenz der bundesgetreuen Stände zu beschicken, welche obige Erklärung zu entwerfen und nöthigenfalls solche Einleitungen und solche Maßnahmen zu Handen der Regierungen vorzubereiten hat, die geeignet sind, diese Angelegenheit zu einem, dem Rechte der Katholiken und den Forderungen des Bundes angemessenen Ziele zu führen.

III. Derselbe ist ferner gegen allfällige Angriffsversuche von Außen zu den nöthigen gemeinsamen Verteidigungsmaßnahmen ermächtigt, wofür ihm der erforderliche Kredit auf die Staatskasse eröffnet wird.

IV. Gegenwärtiger Beschluß ist in Urschrift ins Staats-

archiv niederzulegen und abschriftlich dem Regierungsrathe mitzutheilen.

Der Große Rath setzte darüber eine Kommission zur Vorberathung nieder, bestehend aus den H. H. Leu, Kost, Siegwart, Furrer, Schultheiß Rüttimann, Amtsstatthalter Portmann, Hautt, Staatschr. Meyer und B. Estermann. Diese Kommission stellte die gleichen Anträge wie der Regierungsrath, einzig mit der Ausnahme im Art. 2, daß die Konferenzdeputation vom Großen Rath zu wählen sei. Am 20. d. wurde dieser Dekretsvorschlag mit der von der Kommission beantragten Abänderung nach sechsständiger Berathung mit 87 gegen 7 Stimmen zum Beschluß erhoben.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Der Regierungsrath von Luzern machte der Regierung von Nargau die Anzeige vom Uebertritt der Theresia Märchi von Mandach, der Regierung von Schaffhausen vom Uebertritt des Jos. Franz von Neukirch, Bürger von Schaffhausen, zur katholischen Konfession.

— Vorige Woche sind drei Schwestern der Vorsehung von Portieux hier angekommen, welche die Leitung des Waisenhauses übernehmen. Zwei derselben sind aus dem Elsaß gebürtig und der deutschen wie der französischen Sprache mächtig. Eine Vierte Ordensschwester wird auf den Frühling erwartet.

— Menzberg. Sonntags den 8. d. fand in der Pfarrkirche zu Menzberg die feierliche Einführung der Filialbruderschaft des hl. und unbefleckten Herzens Mariä statt. Trotz des ungünstigen Wetters war das Volk zahlreich anwesend. Der Festprediger P. Schlosser, Missionär S. J., stellte zuerst die Vortrefflichkeit dieser Bruderschaft, so wie auch die Pflichten der Mitglieder derselben leichtfaßlich und salbungsvoll dar, und hob das Unübertreffliche des Altargemäldes „Maria zum Siege“ auf eigenthümliche Weise hervor. Dieses Gemälde, von der Hand des Herrn Paul Deschwanden von Stans, ist wahrhaft ein Meisterstück. Die göttliche Liebe zum reuigen Sünder, die aus dem Blicke und der Haltung des Kindes Jesu hervorstrahlt, die Anmuth, Güte und Demuth, welche aus dem Antlitz der jungfräulichen Gottesmutter blickt, sind so kraftvoll und bezeichnend ausgedrückt, daß dieses Kunstgemälde unstreitig das Schönste ist, was bis jetzt aus der Hand dieses Künstlers hervorgegangen; ja nach dem Urtheile mehrerer Kunstkenner würde es schwer sein, im ganzen Kanton Luzern irgend ein Gemälde aufzufinden, das an Kunstwerth diesem Gemälde an die Seite gesetzt zu werden verdiente. Menzberg wird diesen Künstler unter seine größten Wohlthäter zählen und dieses Kunstgemälde als bleibendes Denkmal seiner großmüthigen Gesinnung aufbewahren, um so mehr, da es um einen äußerst billigen Preis wegen der Armuth dastiger Pfarrkirche erlassen worden.

J. B. K.

Jug. So unerhört häufig sind in der neuesten Zeit die Kirchendiebstähle, daß es den Anschein hat, der am Kirchengut von Regierungswegen begangene Frevel werde als Aufmunterung zu diesem mindestens gefährlichen Erwerbszweige gedeutet. Es vergeht kaum mehr eine Woche, wo die öffentlichen Blätter nicht von solchen sakrilegischen Diebstählen berichten. Da die öffentlichen Blätter noch vom Diebstahl in Freiburg vom 1. — 2. Oktober erzählen, ist auch die Pfarrkirche der Gemeinde Baar von solchen Bösewichten heimgesucht worden; neun Kelche wurden in der Nacht vom 15. auf den 16. d. gestohlen. Der Wehrlose muß in unsern Tagen den Bösewicht fürchten.

Graubünden. Die vakanten Professuren der neuern Sprachen und der Geschichte an unserer katholischen Kantonschule wurden durch Inländer besetzt, erstere durch einen würdigen Geistlichen aus dem italienischen Theile des Kantons; die andere durch einen frühern Schüler der Disfentifer Schule, Hrn. Plazidus Condrau, einen zwar noch sehr jungen und für ein so wichtiges Fach wohl noch nicht genug erfahrenen Mann, der aber, wie man von achtbarer Seite hört, voll wissenschaftlichen Eifers und von katholischen Grundsätzen ist. Möge ihn Gott in Lehrern erhalten und stärken! — Das Rektorat unserer katholischen Kantonschule hatte verflossenes Jahr ein weltlicher aus Deutschland versehen; ein wackerer Geistlicher wäre allerdings geeigneter gewesen. Allein auch dieser Weltliche hat nach dem Urtheile aller Gutdenkenden und Sachverständigen sein Amt mit Umsicht und zur vollen Zufriedenheit verwaltet; auch ist er ein gründlich gebildeter Mann von gut katholischer Gesinnung, nicht bloßer Maske. Er bleibt, so lange nicht ein tüchtiger Geistlicher eintritt, jedenfalls für diesen Posten der passendste Mann.

St. Gallen. Ein Münsterchen, wessen der Radikalismus gegen die katholische Geistlichkeit fähig ist, erzählt allerneuest der „Wahrheitsfreund.“ Der hochw. apostolische Vikar macht nämlich im Bezirk Gaster die Pfarrvisitationen; er ist anerkanntermaßen ein Mann, welcher schon wegen seiner persönlichen Eigenschaften die größte Liebe und Hochschätzung erhält und verdient; sein hohes Amt als Stellvertreter des Bischofs sollte ihn in einem christlichen Staate gegen jedwede Unbilden schützen. Ueberall ist man ihm auf seiner Visitationsreise mit der gebührenden Ehrerbietung begegnet; am Wallenstattersee aber befindet sich ein Nestchen, Weesen genannt, das sich schon länger durch Ungebührlichkeit gegen seinen Seelsorger radikaliter ausgezeichnet, und es auch jetzt nicht fehlen ließ, den hohen Diözesanvorstand bei seiner Ankunft mit Spott und Hohn zu begrüßen. Der Einladung, welche der Oberhirt an die Vorsteher dieser wie anderer Gemeinden ergehen ließ, seine Wünsche zu vernehmen oder solche bei ihm anzubringen,

folgten die Vorsteher nicht, sondern ließen sich durch ihre Kanzlei vertreten. Doch hätte man wenigstens erwarten zu dürfen gelaubt, man werde den apostolischen Vikar ohne öffentliche Kränkungen die Straßen durchziehen lassen. Allein da tönte es „Pfaffe“ rechts und links, und die gemeinsten Joten wurden lautbar. Eine gemeine Rotte hielt es für ein Heldenstück heutigen Fortschrittes, dem Landjäger den Auftrag zu geben, „dem Pfaffen die Schriften abzufordern.“ Der Landjäger, in Gesinnung eng verbrüderet mit den Kommittenten, aber klüger als sie, vollzog den Auftrag nicht in der Weise, wie er ihn erhalten, hatte entgegen die Unverschämtheit, sich zum hochw. Hrn. apostolischen Vikar bei dessen Aussteigen aus dem Dampfschiffe hinzustellen und ihm eine Strecke weit auf dem Fuße zu folgen, um vor den Zuschauern sich den Anschein zu geben, als transportire er den apostolischen Vikar sammt seiner ehrwürdigen Begleitschaft. Der Gemeindeammann von Weesen war in Mitte dieser Rotte, und weit entfernt, sie zur Ordnung zu weisen, hatte er die Dienstbeflissenheit, beifällig zu lächeln. — Nicht als wären solche jedes Menschengefühl verletzende Rohheiten in Weesen etwas auffallendes, melden wir solches, sondern nur um die Frage aufzuwerfen: Können weltliche konfessionelle und Staatsoberbehörden es gleichgültig hinnehmen, wenn der kirchliche Vorstand unserer Diözese auf seiner amtlichen Visitationsreise mit solcher Schmach angethan wird? — Wo solches ungeahndet geschehen darf, müssen sich die gesellschaftlichen Bande auflösen, von Gehorsam und Unterwürfigkeit kann nicht mehr die Rede sein.

— Der Oberstlieutenant Gmür, aus früherer Zeit sehr nachtheilig bekannt, belangte den Herrn Pfarrer Speck in Benken, einen sehr achtungswerthen Geistlichen, vor Gericht, weil letzterer vor den Maiwahlen zu Vertrauten gesagt hatte, Gmür würde den katholischen Bezirk Gaster nicht gut repräsentiren, indem er sich feindselig gegen die katholische Kirche ausgesprochen. Das Bezirksgericht, dessen Präsident der Kläger ist, verurtheilte den Beklagten deshalb zu öffentlicher Abbitte, Widerruf, 100 fl. Buße und zu allen Kosten; das Kantonsgericht sprach den Pfarrer Speck von aller und jeder Strafe, Abbitte zc. los und verurtheilte den Kläger zu den Gerichtskosten. Bei der ersten Kunde dieses Urtheils ertönten Freudenschüsse im Lande.

— Am 15. d. verschied hier der hochw. Franz Weidmann, Bibliothekar der Stiftsbibliothek, einer der wenigen noch lebenden Kapitularen des ehemaligen Benediktinerstiftes St. Gallen. Seine Geschichte des Stiftes St. Gallen unter den zwei letzten Äbten und andere historische Werke sichern ihm einen bleibenden Namen in der literarischen Welt. Sein Hinscheid wird sehr bedauert.

Thurgau. Die am 11. und 12. dies zu Frauenfeld versammelte Synode hatte über die stereotypen Artikel zu

berathen: Liturgie und Katechismus, worüber man sich weder nach Form noch nach Inhalt einigen kann. Beschlossen wurde, mit einigen Gebeten eine Probe anzustellen und gegen die s. g. Neutäufer die Zwangstaufe einzuführen.

Aargau. Eine neue Erfindung des Radikalismus in Verfolgung der christlichen Predigt. P. Leodegar Krez, Kapitular des Klosters Muri, soll gerichtlich verfolgt werden wegen zwei Predigten, von denen eine er zu Eschenbach im Kanton Luzern, die andere zu Einsiedeln im Kanton Schwyz gehalten hat. Die aargauische Gerichtsbarkeit in geistlichen Angelegenheiten erstreckt sich also auch noch über andere Kantone und andere Diözesen.

Zürich. Am 10. d. wurde der versammelten Synode die Berichterstattung des Kirchenrathes eröffnet, nach welcher im Jahr 1842 von 144 Ehescheidungsbegehren, welche vor die Bezirksbehörden gekommen, nur in 20 Fällen Ausöhnung oder wenigstens einstweiliges Abstehen vom Scheidungsbegehren bewirkt wurde.

Rom. S. M. der König Albert von Sardinien ließ eine Statue des hl. Franz v. Sales anfertigen, welche in der St. Peterskirche zu Ehren dieses Ordensstifters aufgestellt wird.

Italien. Nächst Pavia (fünfzehn italienische Meilen von Mailand entfernt) herrscht dermalen eine Thätigkeit eigenthümlicher Art. Mitten in der üppigsten Natur sieht man vierundzwanzig Häuser, alle gleichgebaut, in einem gemauerten Umfang eingefriedet; neben den Häusern steht eine alte Kirche, deren Aeußeres etwas zerfallen ist, deren Inneres aber den einst wohl noch größer gewesenem außerordentlichen Reichthum, sogar Luxus verkündet. Die Kirche ist dermalen, so zu sagen, ohne Gottesdienst, die Häuser sind ohne Bewohner, das Ganze öde, man könnte sagen todt, wenn nicht die Reisenden durch den Ruf der Kunstschätze angezogen würden. Jetzt kehrt Leben in das alte Gemäuer zurück. Als Se. Majestät Kaiser Ferdinand in Mailand gekrönt wurde, machte er und die kaiserliche Familie einen Ausflug hieher. Hier gab Kaiser Ferdinand das Wort, die alte berühmte Karthause — die größte und reichste dieses Ordens — ihrem ursprünglichen Zweck wieder zu geben. Seither wurden die nöthigen Unterhandlungen mit dem General des Karthäuserordens zc. gepflogen, die Regierung läßt jetzt die Häuser herstellen, und bereits sind drei Patres eingezogen, um die Bauten zu überwachen. Sobald das Kloster wieder wohnlich geworden, wird es sammt dem Landumfang dem Orden definitiv übergeben, welcher aus dem Lande die Mittel zum Unterhalt einiger seiner Glieder ziehen kann. Die Arbeiter sind gegenwärtig in voller Thätigkeit.

Oesterreich. Vom 18. bis 22. September wurden, auf

Veranlassung Sr. Eminenz des hochwürdigsten Kardinal-Erzbischofes von Salzburg, die geistlichen Uebungen für den Klerus der Erzdiözese in dem Alumnate zu Salzburg gehalten. Der Kardinal-Erzbischof wohnte selbst allen Uebungen bei, und war bei denselben stets der Erste. Sowohl in der Kapelle als bei Tisch fand er sich sammt den übrigen versammelten Priestern ein, und verließ selbst zur Nachtzeit das Priesterhaus nicht. Er hielt eine würdevolle, wahrhaft oberhirtliche schöne Anrede an die Geistlichkeit sowohl bei der Eröffnung der Exerzitien, als am Schlusse derselben. Seine Worte und sein Beispiel drangen tief in Aller Herzen. — Uebrigens waren 35 Priester versammelt, wovon, wenige jüngere abgerechnet, alle übrigen Pfarrer oder Dekane sind. Hievaus läßt sich auf den guten Geist dieser Männer schließen. Alle verließen innigst gerührt das Priesterhaus, und dankten Gott für die Lage des Heils und des Trostes.

Frankreich. Ein Schreiben der Marq. v. Harcourt, welches der „A. d. L. R.“ mittheilt, bezeugt, daß der Gemahl derselben, der seit seinem siebenundzwanzigsten Jahre acht Jahre hindurch krank gewesen und in Folge davon in eine allgemeine Schwäche gerathen war, so daß er nicht mehr gehen noch sprechen konnte, nachdem alle ärztliche Hülfe sich als vergeblich erwiesen hatte, in Folge einer neuntägigen Andacht und vermittelst der vertrauensvollen Anwendung einer heiligen Reliquie von dem Gewande des Erlösers im Juni d. J. auf eine wunderbare Weise geheilt wurde.

Preußen. Am 6. Sept. wurden die barmherzigen Schwestern in Cleve nach Abhaltung eines Hochamtes mit Predigt in der Pfarrkirche, feierlich installiert. — Zu Düsseldorf erscheint nun ein „Rheinisches Kirchenblatt“. Die Geistlichkeit interessirt sich sehr für dasselbe, in mehreren Städten haben sich Vereine gebildet, welche den Inhalt des Blattes den Anforderungen der Gegenwart entsprechend zu machen suchen. — Zur großen Erbauung der Katholiken hat der Prinz Johann von Sachsen, der zu den gebildetsten Männern des Sachsenlandes gehört, bei seinem Aufenthalt in Berlin keinen Tag versäumt, in einem schlichten Civilrock die Frühmesse zu hören.

Deutschland. In einem Artikel der sonst so eifrig protestantischen „deutschen allgemeinen Zeitung“ über das protestantische Missionswesen in Baden, wo erst neuerlich die Generalsynode Missionsstunden und Collecten zu Gunsten desselben angeordnet hat, findet sich folgender bemerkenswerthe Passus: „Ungeachtet die Anordnungen der Synode in gewisser Beziehung ihr Gutes haben, so ist es doch wohl an der Zeit gegen dieselben bescheidene Bedenken laut werden zu lassen. Vor allem die Frage: Ist die protestantische Kirche (wenn es eine giebt, denn eigentlich

giebt es nur protestantische Kirchengemeinden *) in der christlichen Kirche) mit ihrer Lehre von der freien Forschung in der Schrift und deren freier Auslegung, mit ihrem Grundsatz, keinen Mittelpunkt der Glaubenseinheit anzuerkennen, geeignet zur Mission unter rohen Völkern? Werden nicht Missionäre selbst jene Lehre aufgeben müssen, um ihre Schüler zu versichern, dasjenige, was sie ihnen bringen, sei untrüglich; mit andern Worten: müssen sie nicht als Bekehrer aufhören, Protestanten zu sein? Wird sich nicht in jedem Land, in welchem eine protestantische Mission einige Erfolge hat, aus den Begriffen, der Lebensweise und den Sitten der Neubekehrten eine eigene christliche Sekte bilden? Die Geschichte des ersten Christenthums lehrt, daß dies der Fall sein wird, und sicherlich wird manche dieser Sekten in Ermangelung eines kirchlich absoluten Mittelpunkts in Lehre und Ritus weit mehr von den Protestanten abweichen, als die katholische Kirche. Es ist also kein Grund vorhanden, mit dieser zu rivalisiren. Der katholische Ritus mit seinen mehr für den sinnlichen Menschen berechneten, vorzugsweise auf das Gefühl einwirkenden Formen, mit seinen mildern Forderungen und Lehren, muß dem rohen Menschen leichter eingehen, der Kindheit in der Erkenntniß besser entgegen kommen, als die strenge Lehre und der einfache Ritus der Protestanten. Aber die katholische Kirche besitzt auch in ihrem Mittelpunkte der Glaubenseinheit in einem Dogma, von welchem sie keine Abweichung gestattet, das Mittel, die von ihr gestifteten neuen christlichen Kirchen in möglichster Uebereinstimmung unter sich und mit der Mutterkirche zu erhalten, und damit die Möglichkeit einer allgemeineren Ausbreitung. Wenn aber nun gar noch katholische und protestantische Missionäre gleichzeitig in einem und demselben Lande auftreten, sich gegenseitig anfeinden und jeder die Lehre des andern als Irrlehre verdammt; kann da jemals Achtung vor dem Christenthume, kann der Glaube an die Untrüglichkeit seiner Lehre, kann das Reich der Liebe da begründet werden? Gewiß nicht! Darum ist es offenbar besser, man überlasse der katholischen Kirche das von ihr seit Jahrhunderten betriebene Missionsgeschäft, und erwarte von der Zeit, wann aus den neuen Gemeinden eben so wie früher bei uns eine „Reformation“ hervorgehen solle, eine Dreingabe zu einem jungen Christenthum ist die Reformation nicht.“ Diese Aeußerungen von Seiten des „großen Organs des Protestantismus“ sind wirklich im Allgemeinen so verständlich, und, weil auf vernünftige Anschauung des Sachverhalts gegründet, so bedeutend, daß wir Katholiken sie

*) Der Volksbote von Basel nahm es seiner Zeit der schw. Kirch. Ztg. höchlich in Uebel, daß sie den Ausdruck „protestantische Gemeinden“ gebraucht hatte.

mit Dank acceptiren und den Protestanten zur Beherzigung empfehlen müssen.

— Seit längerer Zeit schwebten in Bremen Verhandlungen zwischen dem Senat und dem katholischen Kirchenvorstande über die Anstellung eines katholischen Schullehrers. Unterm 15. Sept. 1819 war der katholischen Gemeinde gestattet worden, eine eigene Schule bei der St. Johanneskirche zu haben und einen Lehrer für dieselbe, jedoch unter obrigkeitlicher Inspektion, anzustellen. Nachdem gegen Ende des vorigen Jahres der Lehrer gestorben war, und die Gemeinde einen neuen Lehrer dem Senate präsentiren wollte, beschloß dieser, zur Ernennung eines Lehrers zu schreiten, ohne Zuziehung eines katholischen Gemeindevorstandes; und als die Gemeinde mit Recht Einsprache dagegen machte, hob derselbe das Dekret von 1819 auf, und bestimmte, daß die Katholiken hinfort keine eigene Schule mehr haben sollten. Alles aus purer „evangelischer“ Duldsamkeit und Billigkeit und zu Ehren der Rechtsgleichheit und Freiheit!

— Zu Hamburg werden die Ehen zwischen Juden und Christen immer häufiger. Zur Abschließung fahren die Betreffenden nach England, wo sie ohne Umstände getraut werden und als Eheleute zurückkehren. Die Kinder folgen immer der jüdischen Religion. Das beunruhigt die Protestanten nicht, aber würde eine einzige Hamburgerin mit einem Katholiken sich gleichmäßig in Belgien trauen lassen, die ganze protestantische Welt geriethe in Alarm. Der Protestantismus ist somit versöhnlicher geworden gegen das Judenthum als gegen den Katholizismus; denn wenigstens in frühern Zeiten gestattete das Lutherthum und der Anglikanismus die Verehelichung mit andern Konfessionsangehörigen nur dann, wenn der andere Theil die Bedingung eingehen konnte: „ich nehme dich zum Manne (Weibe), wenn du kein Papist bist“ — denn die „Papisten“ galten als Götzendiener.

— Daß die „Allgemeine Kirchenzeitung“ Bretschneiders und Zimmermanns auf der untersten Stufe der Polemik steht, ist bekannt; daß diese Herren aber auch die empörendste Schlechtigkeit verteidigen, darüber haben sie in No. 149. ihrer Zeitung ein Beispiel gegeben, welches auch jedes rechtliche protestantische Gemüth verletzen muß. Diese Zeitung wagt es, den schändlichen Verfasser der falschen Bulle in der Schweiz in Schutz zu nehmen und zu sagen: „Da Rom sich dem Protestantismus offen entgegenwirft und allerlei falsche Beschuldigungen (welche?) gegen denselben verbreitet: so muß es auch dem Protestantismus erlaubt sein, mit allen Waffen gegen

Rom zu kämpfen.“ Bravo! mit den Waffen falscher Bullen, der Lüge und feigsten Schlechtigkeit. Da also ist der Protestantismus angelangt, wo ihm nur die Lüge und Schändlichkeit als Waffe übrig bleibt. O gebet, ihr Armenseligen und nehmet die Verachtung selbst derjenigen mit, über welche ihr als Generalsuperintendenten und Prediger gesetzt seid.

Hannover. Im Monat September hielt der ehrw. Jesuit P. Beck's in der Stadt Hildesheim geistliche Exerzitionen, an welchen der hochw. Bischof, zwei Professoren der Theologie und sechszehn andere Geistliche Theil nahmen. Wie in Hildesheim selber, so werden auch an andern Stationen der Diözese für bald kleinere, bald größere Priestersammlungen Exerzitionen gehalten. Die „deutsche allgemeine Zeitung“ findet diese Erscheinung betrübend, obwohl sie selbst gesteht, daß die „frömmere n“ Geistlichen sich zu den Exerzitionen versammeln; für die Katholiken dagegen kann dieselbe nur erfreulich sein.

England. Zu Bradford hat der apostolische Vikar Barrow 140 Personen gefirmt, von denen 30 Convertiten waren. In Leicestershire ist der Bau eines Klosters für 30 Klosterfrauen begonnen. — Wie Dr. Pusey nun seines theologischen Lehramts enthoben und vom Predigtamt auf zwei Jahre suspendirt ist, wurde auch Hr. Newman, das zweite Haupt des Puseyismus, seine Pfarrstelle zu St. Mary in Orford niederzulegen genöthiget. Die Häupter der verschiedenen Collegien oder Studienhäuser meinten, sie müßten ihm endlich ernstlicher zu Leibe gehen, seit der Student Lockhart, der eine Zeit lang in Herrn Newman's Haus wohnte, dieses vor vierzehn Tagen verließ und zur römisch-katholischen Kirche übertrat. Er hatte indessen Herrn Newman eine dreijährige Bedenkzeit versprechen müssen, ehe er diesen Schritt thun würde. — Inzwischen macht der Puseyismus Fortschritte und ist auch in die berühmte Schule von Eton eingedrungen, wo gewöhnlich etwa 700 Knaben aus den ersten Familien des Landes für die Universitäten vorgebildet werden.

— Ein bekannter Bettler ist in Schottland gestorben und hat außer 200 Pf. St., eine reiche Sammlung alter Hüte und verschiedener Sorten Strümpfe hinterlassen. Der muß auch einen sonderbaren Begriff von seinem Gelübde der Armut gehabt haben, er hat sich nicht einmal als Mohnnießer seiner gebettelten Effecte betrachtet wie die Mönche, geschweige als Eigenthümer.